

Aus dem 17. Kapitel des Matthäusevangeliums lese ich die Verse 1 bis 9.

„Sechs Tage danach ...“ mit diesen Worten beginnt der Abschnitt. Beim ersten Lesen erscheint diese Zeitangabe eher nebensächlich, und doch ist sie die Brücke und der Schlüssel um zu verstehen, was sich auf dem Berg der Verklärung ereignet hat und warum dies für Jesus so wichtig ist. Es ist der entscheidende Wendepunkt im irdischen Leben Jesu. Auf die Frage an seine Jünger „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ (Mt 16, 15) antwortet Petrus „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Das ist wirklich eine Sternstunde, die Jesus als solche mit den Worten bestätigt „Selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“

Es ist natürlich wunderbar, dass zumindest 1 Mensch erkannt hat, wer Jesus ist. Man könnte annehmen, dass Petrus, die Jünger und Jesus erst mal für eine Weile auf einer Wolke der Glückseligkeit sind. Doch was geschieht unmittelbar darauf? Ich lese euch die Worte Jesu vor: Mt 16,21 – 25

Was Jesus hier sagt, ist kein krasser Kontrast zu dem Vorherigen; es ist die fortlaufende Linie von Jesus als dem Messias, der als Sohn Gottes gekommen ist, damit wir durch ihn die Liebe Gottes und die Kraft des Heiligen Geistes erfahren. Da die entscheidenden Menschen seiner Zeit (die Schriftgelehrten und Pharisäer) ihn und sein Handeln ablehnen, haben sie nur ein Ziel: ihn mundtot zu machen und wegen Gotteslästerung am Kreuz zu töten.

Jesus ist jetzt klar geworden, dass sein Leben am Kreuz endet, wenn er nach Jerusalem geht und in Wort und Tat seinem göttlichen Auftrag treu bleibt. Deshalb heißt es: „Von da an begann Jesus, ... „ Natürlich ist das für Petrus und die Jünger unvorstellbar, dass ihr Herr und Meister wie ein Verbrecher am Kreuz hingerichtet wird. Petrus ergreift das Wort und ist sicherlich überzeugt, dass er hier zum zweiten Mal dem Wirken des Geistes Gottes folgt. Wir haben gerade gehört, dass Jesus dies anders sieht.

Das, was wir aus dieser Situation von Petrus lernen können: Wir dürfen immer offen sein für das Wirken des Heiligen Geistes. Und wir können – trotz bestem Willen – auch mal komplett daneben liegen und Fehler machen. Nicht selten sehen wir das erst im Rückblick. Deshalb ist es so wichtig, dass ich nicht allein für mich, sondern in Gemeinschaft prüfe, aus welcher Quelle ein Impuls kommt. Das tut Jesus auch, und er tut es an diesem entscheidenden Wendepunkt seines irdischen Lebens. Er hat erkannt, dass er nach Jerusalem gehen muss und wie das dort endet. Aber Jesus ist kein Abenteurer, der das Risiko sucht. Er verlässt sich nicht allein auf seine eigene Einschätzung, sondern wie immer sucht er das Gespräch und die Bestätigung seines Vaters. Der Evangelist Lukas sagt ausdrücklich, dass Jesus mit den drei Jüngern auf den Berg geht, um zu beten (Lk 9, 28) und er nennt auch Einzelheiten des Gesprächs Jesu mit Mose und Elija: „sie sprachen von seinem Ende, das sich in Jerusalem erfüllen sollte.“ (Lk 9, 31).

Jesus geht auf den Berg, um zu beten. Das tut er sein ganzes Leben lang. Und daraus ergibt sich für einen jeden von uns: Wenn Jesus das brauchte, um zu klären, was er tut und was er lässt, dann sind auch wir gut beraten, das immer wieder zu tun. Es ist gut und wichtig, dass wir uns Zeit nehmen fürs Gebet, für die Stille im Hören auf Gott und das Verweilen in seiner Gegenwart. Jesus ist so intensiv in der Gemeinschaft mit Gott seinem Vater, dass die Herrlichkeit Gottes ihn erfüllt und – so beschreibt es Matthäus – „sein Gesicht leuchtete wie die Sonne“ (Mt 17, 3).

Auch wenn die Begleiterscheinungen bei uns sicherlich anders sind als bei Jesus, Gebet verändert uns und die Situation.

Ohne dass Jesus ausdrücklich darum bittet, erhält er von seinem Vater eine entscheidende Bestätigung. Jesus musste eindeutig wissen, ob der Weg nach Jerusalem und das daraus folgende Kreuz richtig waren oder ob er sich täuschte. Um es schon hier klar zu sagen: Es ist nicht Gott, der ihm das Kreuz auferlegt. Gott gibt ihm den Auftrag, den Menschen die Liebe, den Weg, die Wahrheit und das Leben Gottes zu schenken. Und es sind Menschen (nicht alle, aber die an der Macht sind), die ihn und seinen Auftrag ablehnen und dafür kreuzigen.

Die erste Bestätigung, die Jesus bekommt, ist das Gespräch mit Mose und Elija. Für jeden Juden sind sie die Größten der jüdischen Geschichte: Mose ist der größte Gesetzgeber und Elija der größte Prophet. Größere Zeugen gibt es nicht. Nun gibt es viele Ähnlichkeiten zwischen den beiden und Jesus in der Begegnung mit Gott und in einer solchen entscheidenden Situation. Sowohl Mose als auch Elija hatten ihre stärksten Gotteserfahrungen auf Berghöhen. Als Mose vom Berg Sinai mit den Gesetzestafeln herabkam, sahen die Kinder Israels, wie die Haut seines Angesichtes glänzte (2. Mose = Exodus 34,29). Elija fand Gott am Berg Horeb, doch nicht im Sturm und auch nicht im Erdbeben, sondern in einem sanften, leisen Säuseln (1 Kön. 19,9-12).

Die zweite Bestätigung ist für Jesus noch weitaus wichtiger: Es ist die Bestätigung und der Auftrag Gottes: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören.“

Als Folgerung für einen jeden von uns lässt sich kurz und bündig zusammenfassen, dass dies auch für uns das Wichtigste im Leben ist: Immer wieder zu hören und im Herzen aufzunehmen, dass ich Gottes geliebter Sohn / Gottes geliebte Tochter bin. Oder: Ich bin ein Kind Gottes, kostbar und wertvoll, einzigartig, geliebt vom Vater. Darauf habe ich ja schon oft hingewiesen und werde es auch immer wieder tun, denn das ist unser Fundament. Wenn das stabil ist, bleibt auch das Haus unseres Lebens in Stürmen bestehen. Die Erfahrung auf dem Berg der Verklärung befähigte Jesus, unerschütterlich seinen Weg nach Jerusalem zu gehen, vor den Mächtigen in Wahrheit Zeugnis zu geben – auch dann, als klar war, dass dies für ihn den Tod am Kreuz bedeutet. Jesus wusste, dass er auch im Tod in Gott geborgen ist und dass nicht der Tod das Ende ist, sondern Gottes Handeln in der Auferstehung am dritten Tag (Mt 16, 21). Das ist durch Jesus und mit Jesus auch einem jeden von uns verheißen und das gibt uns in allen Turbulenzen wirkliche Zuversicht und Frieden.

Im dritten und letzten Absatz möchte ich noch einmal auf Petrus eingehen, in dem sich sicher viele von uns wiederfinden. Es gibt mehrere Ähnlichkeiten zwischen dem Berg der Verklärung und dem Berg Golgotha. Als Jesus vor seiner Hinrichtung Petrus, Jakobus und Johannes bittet, mit ihm zu beten, schlafen sie ein – so auch hier (Lk 9,32). Nach all den aufregenden und sie erschütternden Ereignissen ist das nicht verwunderlich, das wäre mir genauso ergangen.

Als sie die Stimme Gottes hören, bekommen sie große Angst, in ihnen prallen Himmel und Erde aufeinander. Ähnlich wie in anderen Situationen (Sturm auf dem See, ... ) kommt Jesus sofort, fasst sie an und sagt: „ ... habt keine Angst!“ Auf die schützende und rettende Hand Jesu können auch wir uns verlassen.

In der wunderbaren Gegenwart Gottes will Petrus am liebsten dauerhaft bleiben und dafür ein paar Hütten bauen. Aber das geht nicht, die Erfahrung ist eine Stärkung auf dem Weg in den Alltag

mit allen Herausforderungen, denen sich Jesus auch gleich wieder zuwendet. Und so geht es auch mir und sicherlich vielen von uns: Es wird mir ein besonderer Moment geschenkt, der mich im Glauben stärkt, und dann folgt der weitaus längere Alltag, der meinen Glauben herausfordert. Die Fülle des göttlichen Lebens gibt es erst im Himmel; hier auf Erden müssen wir uns mit kleinen „Kostproben“ begnügen und dann Schritt für Schritt gehen. Wir tun das, was uns möglich ist, und überlassen alles Weitere Gott, dem nichts unmöglich ist. Ich erfahre immer wieder, dass dies für alle Bereiche meines Lebens gilt, so auch für meine Gesundheit. Um mal ein Beispiel zu nennen: Vor mehr als 30 Jahren hatte ich einen Bandscheibenvorfall. Von einem Augenblick zum anderen konnte ich mich kaum mehr bewegen, mein Rücken war steif wie ein Brett. Es dauerte etliche Wochen, bis es besser wurde. Natürlich haben Christina und viele aus der Gebetsgruppe für mich gebetet. Aber das von mir erhoffte Wunder, dass nach einem Gebet mit Handauflegung alles wieder in Ordnung wäre, trat nicht ein. Nach Fango, Massage, krankengymnastischen Übungen zeichnete sich langsam eine Besserung ab. Am Schluss sagte mir der Therapeut nachdrücklich: Herr Hanusch, Sie werden jetzt jeden Tag 15 bis 20 Minuten diese Übungen machen oder Sie werden in Abständen sich nicht mehr bewegen können. Ich habe mich für die erste Variante entschieden und in all den Jahrzehnten auch keinen Bandscheibenvorfall mehr gehabt. Hat Gott mich geheilt? Ja! Aber nicht auf die von mir erhoffte übernatürliche Weise, sondern durch die fachlichen Kenntnisse der Ärztin und des Therapeuten und das eigene Tun, zu dem er mir die Kraft gegeben hat, meine Bequemlichkeit zu überwinden. Sicher ist, dass Jesus Christus als der gute Hirte jeden Tag bei uns ist, das hat er uns versprochen. Er ist unser Helfer und Retter; überlassen wir es ihm, wie er es tut.

Es reicht mir zu wissen: Wenn es Jesus so ergangen ist, wird es auch mir so ergehen und ich werde ihm darin nachfolgen. Wenn Jesus es in der Kraft Gottes geschafft hat, werde auch ich es mit ihm und in der Kraft des Heiligen Geistes schaffen. Genau dies hat er seinen Jüngern und auch dir verheißen. Glaubst du das?

Leitfragen:

1. Neben Freude und Zuversicht, gibt es immer wieder im Leben Angst, Sorgen, Leid und Kreuz. Was hilft mir, mein Kreuz zu tragen?
2. Ich bin Gottes geliebte Tochter / Gottes geliebter Sohn / ein Kind Gottes. Wie halte ich diese Verheißung Gottes lebendig in meinem Herzen und in den Herausforderungen des Alltags?
3. Petrus erhält von Jesus eine großartige Bestätigung und gleich danach eine heftige Korrektur. Wie gehe ich mit Enttäuschungen, Fehlern und Irrtümern um?